

mich freuen, wenn sich der Boden unter deinem Wilderer auf-tun und ihn verschlingen würde.«

Sie ignorierte ihn. Sie wusste, es war nur heiße Luft.

»Ich bin in deiner Diele Donal begegnet, der sich mit einem Stapel Decken und Kissen hinausschlich«, sagte er. »Du baust deinem Mörder da draußen ein Bett, stimmts? Und fütterst ihn wahrscheinlich so gut wie dich selbst.«

»Er ist kein Mörder, nur ein Wilderer mit eingeschränktem Sehvermögen.«

»Daran glaubst du sogar noch weniger als ich.«

»Also gut, aber ich glaube sehr wohl, dass er mich für einen Hirsch hielt, als er auf mich schoss.«

Archer lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. »Vielleicht. Wir werden morgen noch mal mit ihm reden und uns seine Version der Geschichte anhören.«

»Ich würde lieber nicht dabei helfen.«

»Ich würde dich lieber nicht darum bitten, Liebes, aber ich muss wissen, wer dieser Mann ist und wer ihn geschickt hat. Er ist schon der zweite Fremde, der in den vergangenen zwei Wochen auf meinem Land gesehen wurde.«

Fire lehnte sich zurück, schloss die Augen und zwang ihren Kiefer zum Kauen. Alle waren Fremde. Fremde kamen aus den Felsen, den Hügeln, und es war unmöglich, von jedem die Wahrheit zu erfahren. Sie wollte sie nicht erfahren – und ebenso wenig wollte sie ihre Macht dazu benutzen, sie herauszufinden. Es war eine Sache, die Kontrolle über den Verstand eines Mannes zu übernehmen, um ihren eigenen Tod zu verhindern, aber eine völlig andere, ihm seine Geheimnisse zu stehlen.

Als sie sich wieder Archer zuwandte, blickte er sie ruhig an.

Sie sah sein weißblondes Haar und seine tiefbraunen Augen, seinen stolzen Mund. Die vertrauten Züge, die sie kannte, seit sie ein Kleinkind war und er ein Junge, der immer einen Bogen mit sich herumtrug, genauso groß wie er selbst. Sie war es gewesen, die als Erste seinen richtigen Namen Arklin in Archer verwandelt hatte, und er hatte ihr das Schießen beigebracht. Und als sie ihm jetzt ins Gesicht sah, das Gesicht eines erwachsenen Mannes, der für ein Landgut im Norden verantwortlich war, für das Geld, die Landwirtschaft, die Leute, verstand sie seine Besorgnis. Es herrschten nicht gerade friedlichen Zeiten in den Dells. In King's City klammerte sich der junge König Nash mit einer gewissen Verzweiflung an den Thron, während aufständische Lords wie Lord Mydogg im Norden und Lord Gentian im Süden Armeen aufstellten und darüber nachdachten, wie sie den König stürzen könnten.

Ein Krieg kündigte sich an. Und die Berge und Wälder wimmelten von Spionen und Dieben und anderen gesetzlosen Männern. Fremde waren immer ein Grund zur Sorge.

Archers Stimme war sanft. »Du kannst erst wieder alleine rausgehen, wenn du wieder schießen kannst. Die Greifvögel sind außer Kontrolle. Tut mir leid, Fire.«

Fire schluckte. Sie hatte versucht, diesen deprimierenden Gedanken zu verdrängen. »Es spielt keine Rolle. Ich kann sowieso nicht Geige spielen oder Harfe oder Flöte oder sonst eins meiner Instrumente. Es besteht keine Notwendigkeit, dass ich das Haus verlasse.«

»Wir werden deine Schüler benachrichtigen.« Archer seufzte und rieb sich den Nacken. »Und ich überlege mir, wen ich an deiner Stelle zu ihnen schicke. Bis du wiederhergestellt bist,

sind wir dazu gezwungen, unseren Nachbarn ohne die Hilfe deiner Klarsicht zu vertrauen.« Denn von Vertrauen konnte in diesen Zeiten nicht die Rede sein, noch nicht einmal unter langjährigen Nachbarn, und eine von Fires Aufgaben während ihrer Musikstunden war es, Augen und Ohren offen zu halten. Gelegentlich erfuhr sie etwas – Informationen, Gespräche, das Gefühl, dass etwas nicht stimmte –, was Archer und seinem Vater Brocker, beides loyale Verbündete des Königs, weiterhalf.

Außerdem würde Fire lange Zeit ohne den Trost ihrer eigenen Musik auskommen müssen. Sie schloss erneut die Augen und atmete langsam. Die Verletzungen, die sie vom Geigespielen abhielten, waren immer die schlimmsten. Sie sumnte vor sich hin, ein Lied über die nördlichen Dells, das sie beide kannten, ein Lied, das Archers Vater sie immer gerne spielen hörte, wenn sie bei ihm saß.

Archer nahm die Hand ihres unverletzten Arms und küsste sie. Er küsste ihre Finger, ihr Handgelenk. Seine Lippen streiften ihren Unterarm. Sie hörte auf zu summen, öffnete die Augen und sah, wie seine sie verschmitzt und braun anlächelten.

*Das ist nicht dein Ernst*, wandte sie sich in Gedanken an ihn.

Er berührte ihre Haare, die sich leuchtend von dem Laken abhoben. »Du siehst unglücklich aus.«

*Archer. Jede Bewegung schmerzt.*

»Du musst dich nicht bewegen. Und ich kann dich deine Schmerzen vergessen machen.«

Sie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen und sagte laut: »Zweifellos. Aber Schlaf kann das auch. Geh nach Hause, Archer. Ich bin sicher, dass du eine andere findest, die du ihre Schmerzen vergessen machen kannst.«

»Wie hartherzig du bist«, sagte er neckend, »wo du doch weißt, was für Sorgen ich mir heute um dich gemacht habe.«

Das wusste sie allerdings. Sie bezweifelte nur, dass die Sorgen ihn verändert hatten.

Natürlich konnte sie nicht schlafen, als er gegangen war. Sie versuchte es, wurde jedoch immer wieder von Albträumen geweckt. An den Tagen, an denen sie unten bei den Käfigen gewesen war, waren ihre Albträume immer am schlimmsten, denn dort war ihr Vater gestorben.

Cansrel, ihr schöner Monstervater. Die Monster in den Dells stammten von Monstern ab. Ein Monster konnte sich mit einem Nichtmonster seiner Spezies fortpflanzen – ihre Mutter war kein Monster gewesen –, aber die Nachkommen waren immer Monster. Cansrel hatte glitzerndes silbernes Haar mit blauen Sprenkeln gehabt und dunkle tiefblaue Augen. Sein Gesicht war wie sein Körper atemberaubend gewesen. Sanft und schön geschnitten wie ein Kristall, der das Licht reflektiert, hatte es mit diesem undefinierbaren Etwas geleuchtet, über das alle Monster verfügen. Solange er lebte, war er der hinreißendste Mann der Welt gewesen, oder zumindest hatte Fire das gefunden. Er hatte das Bewusstsein der Menschen besser kontrollieren können als sie. Er hatte viel mehr Übung darin gehabt.

Fire lag im Bett und versuchte die Erinnerung an den Traum abzuschütteln. Das knurrende Leopardenmonster, mitternachtsblau mit goldenen Flecken, rittlings auf ihrem Vater. Der Geruch nach dem Blut ihres Vaters, seine wunderschönen Augen, die ungläubig auf ihr ruhten. Sterbend.

Jetzt wünschte sie, dass sie Archer nicht nach Hause ge-

schickt hätte. Archer verstand ihre Albträume und Archer war lebendig und leidenschaftlich. Sie sehnte sich nach seiner Gesellschaft, seiner Vitalität.

Sie wurde immer rastloser in ihrem Bett und schließlich tat sie etwas, das Archer zur Weißglut gebracht hätte. Sie schleppte sich zu ihrem Schrank und zog sich unter Schmerzen langsam Mantel und Hose an, dunkelbraun und schwarz, um in der Nacht nicht aufzufallen. Der Versuch, ihre Haare zu verhüllen, brachte sie beinahe dazu, ins Bett zurückzukehren, da sie dafür beide Arme brauchte und es fürchterlich wehtat, den linken Arm zu heben. Irgendwie gelang es ihr dann doch, und widerwillig nahm sie schließlich einen Spiegel zu Hilfe, um sicherzugehen, dass kein Haar mehr zu sehen war. Normalerweise mied sie Spiegel. Es machte sie verlegen, dass ihr eigener Anblick ihr den Atem raubte.

Fire steckte ein Messer in ihren Gürtel und nahm einen Speer mit, wobei sie ihre innere Stimme ignorierte, die ihr zurief, zu-raunte, zuschrie, dass sie sich in dieser Nacht noch nicht einmal gegen ein Stachelschwein verteidigen könnte, geschweige denn gegen ein Greifvogelmonster oder ein Wolfsmonster.

Der nächste Schritt war mit nur einem Arm der schwierigste Teil. Sie musste sich über den Baum vor ihrem Fenster aus ihrem eigenen Haus schleichen, da Archers Wachen an allen Türen standen und nie zulassen würden, dass sie verletzt und alleine in den Hügeln umherspazierte. Außer wenn sie ihre Macht dazu nutzte, ihren Verstand zu kontrollieren, und das würde sie nicht tun. Archers Wachen vertrauten ihr.

Archer war derjenige gewesen, dem aufgefallen war, wie nah dieser alte Baum neben dem Haus stand – vor zwei Jahren, als